

Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

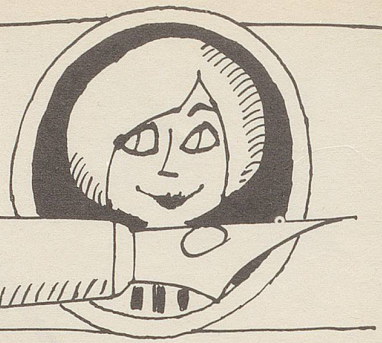
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Liebe Hausbesitzer

Es geht Euch auch nicht mehr soo gut wie anno dazumal in den «Golden Seventies», aber, falls Ihr Besitzer von netten und preislich vernünftigen Wohnungen seid, könnt Ihr Eure Mieter noch immer aus einem grossen Angebot auslesen. Wie wär's, wenn Ihr dann nicht immer dem ruhigen, älteren Ehepaar den Vorzug gäbet, sondern der jungen Familie, dem Haustierhalter oder – oh Graus – der alleinstehenden Frau mit Kindern eine Chance gäbet? Die Menschheit besteht nämlich leider zu einem grossen Teil aus söttigen und diese möchten, auch wenn sie kein eigenes Haus vermögen, irgendwo leben, Kinder grossziehen und nicht vor lauter Angst, die Kündigung zu erhalten, als lebendige Leichname herumschleichen und bei jedem lauten Ton oder sonst einer menschlichen Aeusserung zusammenfahren. Ich vergönne den älteren Ehepaaren die günstige Altwohnung bestimmt nicht, aber manchmal staune ich fast darüber, dass junge Leute sich noch getrauen, Kinder zu haben, wo man sie doch nachher nirgends will. Zudem werde ich mir (als alleinstehende Frau) schnellstens einen gediegenen, leicht ergrauten Herrn mieten müssen zwecks Wohnungssuche. Wenn nachher allerdings auskommt, dass ich geschieden bin, werde ich die Wohnung wohl sehr rasch wieder los.

Damit niemand meint, ich bilde mir das nur ein – ich habe mit vielen alleinstehenden Frauen, integren und nicht männerkonsumierenden notabene, diskutiert und sie bestätigten es. Wir sind höchstens als Mieter gefragt bei Luxuswohnungen, die sonst niemand will. Dabei kommen wir gar nicht dazu, diese zu geniessen, weil wir tagsüber unsern Lebensunterhalt bestreiten und fürs Wohnen nicht mehr allzuviel Zeit bleibt. Wenn wir heimkommen, putzen und kochen wir in Windeseile, helfen bei den Hausaufgaben (so wir sie kapiieren) und spielen ein bisschen Mami und Papi in einem, soweit wir noch die Energie dazu haben. Nach alledem werden wir kaum mehr wilde Orgien mit Mannern feiern,

weil noch ein paar Unterhosen, Socken und Strümpfe zu waschen sind und wir anschliessend ein Nachtreml einmassieren und schleunigst ins Bett hüpfen, damit wir am nächsten Morgen adrett und jugendlich im Büro erscheinen. All dies wäre etwas leichter, wenn wir in der Altwohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes wohnen dürften, statt irgendwo im Vorort ohne gute Verkehrsverbindungen. Wenn die Zeit ausreichte, über Mittag schnell mit den Kindern zu essen und die vordringlichsten Probleme zu besprechen oder gar, im Falle einer Grippe oder Kinderkrankheit, dem Bettlägerigen um 10 Uhr ein Teelein zu kochen, statt im Büro zu «käfeln».

Natürlich ist anzunehmen, dass vaterlose Kinder nicht die besterzogenen sind (die mit Vater sind es auch nicht immer). Vielleicht «gschänden» sie einmal den gepflegten Rasen oder das Rosenbeet des Hausmeisters, weil ein Fussball sie mehr interessiert als ein gejätetes Rabättlein, aber – liebe Hausmeister und -innen – wart Ihr nicht auch einmal Kinder? Wurdet Ihr alle im Einfamilienhaus mit eigenem Garten gross und hat niemand mit Euch geschimpft, weil Ihr gutschuttet oder Euer neues Luftgewehr ausprobiert habt? Und, wenn Ihr ehrlich seid, amüsiert Ihr Euch

nie, wenn Freunde Euch von den Streichen ihrer Kinder oder Enkel erzählen? Wir wollen doch keine Ghetto's für Kinder, alte Leute oder Hundehalter. Mit ein bisschen Toleranz und «rede miteinander» hätte doch alles nebeneinander Platz. Natürlich könnt Ihr nicht alle Pestalozzi spielen und es ist Euer volles Recht, Freude am gepflegten Garten, frischgestrichenen Treppenhaus oder der teuer renovierten Wohnung zu haben. Aber wollen wir die «saubere Schweiz» wirklich so weit treiben, dass keine Kinder mehr darin Platz haben? Schliesslich werden diese Kinder dann, wenn wir alt und grau sind, unsere Stelle einnehmen und wieder Hausmeister oder Mieter werden. Und, um erfreuliche Erwachsene zu sein, müssen sie zuerst eine erfreuliche Jugend erleben. Das können sie nur, wenn wir ihnen dazu verhelfen. Dazu könnt Ihr (nebst Eltern, die sich ein bisschen mehr um die Erziehung ihrer Sprösslinge kümmern), viel beitragen, wenn Ihr einmal ein Auge zudrückt und Euch fragt: «Habe ich wirklich soviel mehr von meinem englischen Rasen als von ein paar vergnügt herumtollenden Buben und Mädchen, die mich strahlend begrüssen, wenn ich heimkomme, und deren frohe Eltern, die als Mieter wohnen und leben dürfen?»

Sina

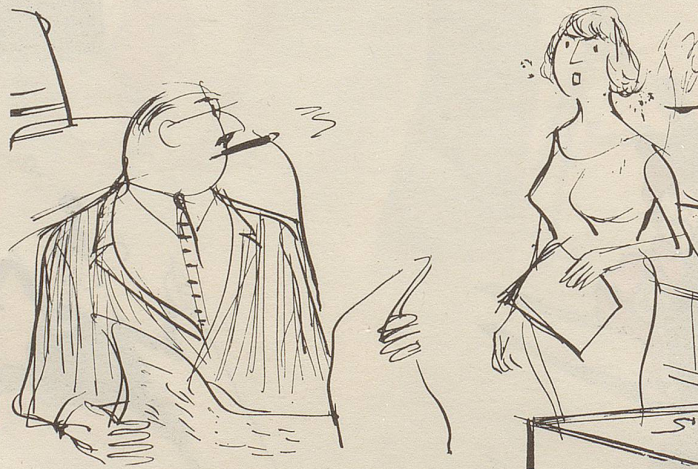
«Herr Kästner, wo bleibt das Positive?»

Das fragte man unseren verehrten Erich Kästner oft – schade, dass er nicht mehr lebt. Soviel man auch meckert, es gibt doch noch Positives in unserem modernen Zeitalter.

Als ich noch jung war, da war ein Mädchen mit Brille zu bedauern. «Brillenschlange» nannte man so ein Wesen, und das ist noch einer der schöneren Ausdrücke, die man für Brillenträgerinnen brauchte. Ein Mann mit Brille hingegen sah eh und je intellektuell aus, auch vor fünfzig Jahren. Ein Zwicker war aber der Gipfel der Vornehmheit für uns Kinder von anno dazumal, und ich mag mich noch ganz genau erinnern, wer so ein Ding trug. Nicht zu vergessen das Lorgnon.

Ich mag mich dagegen an ein Inserat erinnern, da wurde eine Serviertochter gesucht: «Brillenträgerin zwecklos», hiess es da. Das hat sich heute total geändert. Angefangen hat es mit der Sonnenbrille. Es gibt Unterhaltungssängerinnen, die tragen im Studio, draussen unter der dichtesten Nebeldecke, wenn weit und breit kein Sonnenstrahl zu sehen ist, eine Sonnenbrille. Manchmal tragen sie sie auch im Haar, so quasi als Gedankenhalter, oberhalb des Haaransatzes. Sieht sehr sexy aus. Mädchen und Frauen mit Brille gibt es heute noch und noch, ja sogar brillentragende Serviertöchter. Wenn wir von der älteren Generation, die wir eine Brille tragen müssen, um ein Fünfzgi von einem Fünfi unterscheiden, das Data-Datum lesen und die kleingeschriebenen Preise entziffern zu können, so ein Nasengestell haben, das sich vom täglichen Gebrauch etwas ausgeweitet hat, und das uns ständig vorne auf die Nase rutscht, so eilen wir zum Optiker, damit er unsere Augenprothese wieder richtet, dass sie oben, an der Nasenwurzel sitzt und wir nicht aussehen wie unsere eigenen Urgrossmütter.

Ganz anders aber die jungen Mädchen und Frauen, bei ihnen scheint der Grossmüetti-Look nicht nur im Geblümelten, Gerüschelten und im langen Ge-



«Komisch, du bist eine Niete, aber es gibt Leute, die sagen, unsere Welt brauche Menschen wie dich.»

schlampe um die Beine herum erwünscht zu sein, nein, auch mit der Nickelbrille lässt sich dieser Granny-Look erreichen. Vor allem trägt man die Brille jetzt beinahe vorne auf dem Nasenspitz, ja nicht mehr da, wo sie eigentlich hingehört, genau wie unsere Grossmütter seinerzeit. So eine Brille vorne auf einem Stumpfnäschen getragen, sieht ungemein attraktiv aus, finden die Jungen. Unser Sohn, der sich vor einem Jahr für teures Geld Kontaktgläser angeschafft hat, griff kürzlich wieder zu seiner alten Brille, da seine neueste Flamme eben auch Brillenträgerin ist, und auch sie balanciert geschickt ihr Nasenvelo auf der vordern Hälfte ihres reizenden Stumpfnäschens, genau wie ein Grossmüetti!

Und das Positive: Auch Mädchen, die eine Brille tragen müssen, finden Stellen – und auch Männer, die sie lieben! *Hege*

Apropos «Fröilein»

Liebe Nina, Dein Artikel im Nebi Nr. 49 hat mir wieder einmal in sämtlichen in mir kämpfenden Seelen wohlgetan. Und wenn ich nur wüsste wie – ich würde Dir gerne helfen, dagegen anzukämpfen und dafür, nein, dagegen, etwas zu tun. Aber meine Steinbockhörner sind vom Abstossen afe ganz stumpf, jetzt brauche ich tatkräftige Hilfe.

Wir haben z. B. an meinem Arbeitsort schon verschiedentlich darüber diskutiert und immer habe ich gesagt, ich fände es längst an der Zeit, dass man allen Frauen und mindestens ab 30 – oder wie sie es selber wünschen – Frau sagt. Hast Du eine Ahnung, wie die über mich herfallen, besonders die «arrivierten und geschiedenen Frauen», potztuusig. Auch wenn sie schon über 20 Jahre geschieden sind, tragen sie noch den «ausserehelichen Ehering». Als ich fragte, «aber warum denn?», sie wollen dank nicht, dass man ihnen Fräulein sage, das sei das allerletzte, was ihnen passieren könnte! Da hesch es.

Wir können aber wohl kaum ein grosses Namensschild vorn auf der Brust tragen mit Aufdruck: auch ich bin FRAU unterstrichen, oder? Also gib mir doch lieber noch ein paar Anweisungen, was und wie wir helfen können. Jetzt kommt mir grad noch eine gute Idee, am besten weiss sicher auch noch Bethli Bescheid.

Unterdessen ganz herzliche Grüsse, Dein ganz zusammengequetschtes Fräulein-Frau *Sophie*

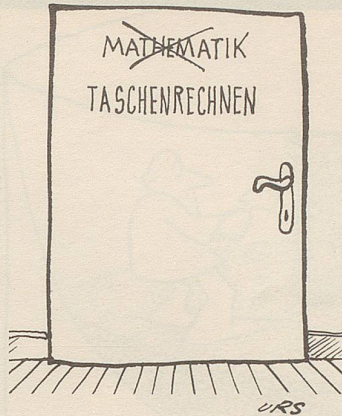
Man könnte ja auch ein ärztliches Attest auf der Identitätskarte anbringen lassen, was meinst Du Söffeli? *B.*

Vorsicht – Gratisarbeiter!

Spätestens seit der Reisläuferzeit weiss man's: Kein Geld, keine Schweizer. Wobei allerdings damals der Grossteil des Geldes nicht den harten Männern zugute kam, die ihre Haut zu Markte trugen, sondern in die Taschen der Agenten floss, welche am sicheren Schermen sassen.

Auf die heutige Zeit übertragen, bedeutet das geflügelte Wort ungefähr: Was ein rechter Schweizer ist, der will für seine Arbeit Geld sehen. Ausnahmen gibt es zwar. Aber – wer z. B. für Vater Staat eine Ueberstunde macht, ohne selbige aufzuschreiben, läuft Gefahr, von seinen lieben Kollegen schief angeguckt zu werden. Wer ein kleines Nebenamt ausübt, ohne sich dafür bezahlen zu lassen, der ist nicht nur ein Idealist, sondern gutmütig dazu, was hierzulande gleichgesetzt wird mit dumm.

Vollends ausgehängt aber hat es einem jungen arbeitslosen Mann in der löblichen Stadt Zürich. Dieser hatte eines Tages genug vom Untätigsein. Zwar ging er «stempeln» und hätte darum mit seinem Los mehr als zufrieden sein können, denn



nicht jedem fällt das Geld in den Schoss, ohne dass er dafür einen Finger krümmt.

Aber der junge Mann war eben ein Querkopf. Er ging in das nächste Spital, erklärte den Leuten dort seine unerträgliche Situation und anerbote sich, ihnen gratis und franko sämtliche Fenster zu putzen, wenn er sich nur nützlich machen dürfte.

Was glauben Sie jetzt, wie die also Angesprochenen reagierten? Tanzten sie vor Freude über den unerwarteten Glücksfall? Mitnichten! Zwar steckten sie den Mann nicht gleich ins Burghölzli zur Beobachtung. Sie liessen nur die Polizei kommen. Die führte den Verdächtigen auf den Posten, wo er nach Strich und Faden verhört, schliesslich aber doch wieder auf freien Fuss gesetzt wurde.

Ob der junge Mann anderswo versucht hat, seine Gratisdienste anzubieten? Wohl kaum! Wahrscheinlich verbringt er jetzt seine freien Tage beim Grübeln über der Frage: «Wie gesund ist unsere Gesellschaft noch?»

Annemarie A.

Glück im Pech

Meine Tante wurde kürzlich als Notfall in das Bürgerspital eingeliefert. Eine Operation war nicht zu vermeiden, und alles ging sehr schnell.

Die Aerzte haben eine sehr gute Arbeit geleistet, aber die Tante machte uns Sorgen. Tagelang wollte sie nicht essen, niemanden sehen, nicht reden und war deprimiert und litt Schmerzen. Bis dann eines Morgens wieder etwas Leben in sie kam. Beim Erwachen verlangte sie ihre Zähne und wollte ausgiebig frühstücken. Aber dazu kam es leider nicht an diesem Tag. Tante Louises dritte Zähne waren un-auffindbar! Vom Nachttischschublädli bis in den Operationsaal wurde alles durchsucht. Spurlos verschwunden.

Der Verlust wurde natürlich ersetzt, und somit hat unsere Tante zu ihrer neuen Gesundheit auch noch neue Zähne! *Lilo*

Betrifft: Sprays und kein Ende

Liebes Bethli, wir haben vor einiger Zeit Ihren Artikel «Sprays und kein Ende» mit Interesse gelesen und erlauben uns heute, Ihnen beiliegend ein Merkblatt zuzusenden. Daraus können Sie entnehmen, dass es nunmehr allen Produzenten von Spray-Produkten möglich ist, diese in Spraydosen ohne Treibgas abzufüllen und in dieser neuen Verpackung auf den Markt zu bringen.

Diese Spraydosen ohne Treibgas bieten einige entscheidende Vorteile. Sobald die Produzenten diese neuen Spraydosen verwenden, kann der Konsument wieder mit gutem Gewissen sprays, sprays, sprays. Und zudem bekommt der Konsument in den gleich grossen Spraydosen mehr Produktanteil als bisher. Es liegt jetzt am Konsumenten (besonders auch an der Hausfrau), in Zukunft in den Verkaufsgeschäften nach diesen neuen Spraydosen zu fragen, damit auch die Grossverteiler ihrerseits die Herstellerfirmen anweisen, in Zukunft die neuen Spraydosen ohne Treibgas zu verwenden.

Wir sind selbstverständlich gerne bereit, Ihnen mit weiterer Auskunft zu dienen.

Airpag AG, Zug

Das ist allerdings eine sehr angenehme Botschaft, und hoffentlich setzt sich der treibgaslose Spray durch, und zwar rasch! B.

Artige Kinder!

Eine mit uns befreundete Familie aus Israel konnte mit ihren drei Kindern die Ferien in der Schweiz verbringen. Die junge Mutter, eine Schweizerin, prägte den lebhaften Sprösslingen vorher ein, sich in der Schweiz gut zu benehmen, denn die Schweizer Kinder seien artig und wohl-erzogen.

Bei einem Imbiss im Freundeskreis in einem Ausflugsrestaurant hielten sich die drei kleinen Israelis vorwiegend auf dem herrlichen Kinderspielplatz auf.

Atemlos kommt die zehnjährige Dami zur Mutter gerannt und erklärt entrüstet, so artig seien die Schweizerkinder nicht. Eben habe eines sie angespuckt!

Ebenäbe! *Irene*

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova** -Produkt

**Offene Krampfader
hartnäckige Ekzeme**

eitrig Geschwüre bekämpft auch bei veralteten Fällen die vorzügliche, in hohem Masse reiz- und schmerz-lindernde Spezial-Heilsalbe Buthaesan. Machen Sie einen Versuch.

Buthaesan